

Wie unsere Patres vor 240 Jahren zum Generalkapitel gereist sind

Reisebeschreibung eines Teilnehmers

Einführung.

Unser Provinzarchiv bewahrt eine handschriftliche Reisebeschreibung auf. Sie ist in einem 91 beschriebene Seiten zählenden Quartheft enthalten und hat folgenden Titel: „Das gesuchte Rom. oder: Erstes Buoch der Anno 1698 auf das General-Capitel gethaner Römer Rays. Was wir bis dort gesehen u. uns begegnet ist.“ (Bd. 42 des Archives.)

Dann folgen vier Kapitel, welche überschrieben sind: Von der Schweizerischen Provinz, von der Mailändischen, von der Brescianischen und von der Venetianischen Provinz. Der Verfasser erzählt uns darin, was er auf dem Wege nach Rom in diesen vier Provinzen erlebt und gesehen hat. Leider hört er, kaum in Venedig angekommen, plötzlich zu erzählen auf. Aus welchem Grunde, ist nicht ersichtlich. Er läßt uns darüber vollständig in Unwissenheit. Die von ihm angefangene Beschreibung dieser Romreise ist also bedauerlicherweise ein Torso, ein Bruchstück geblieben. Immerhin genügt, was davon vorhanden ist, uns einen Begriff zu geben, wie unsere Patres damals ans Generalkapitel gereist sind. Es ermöglicht uns, sie wenigstens die ersten drei Monate auf ihrer Reise zu begleiten. Wir erhalten hierbei erwünschten Einblick in die damaligen Verhältnisse, Sitten und Gebräuche.

Aus diesem Grunde und um dem Wunsche verschiedener Mitbrüder zu entsprechen, sei das Interessanteste davon hier mitgeteilt, dem Verfasser nacherzählt.

Vorerst aber ein Wort über den Verfasser, sowie über seine Reisegefährten.

Verfasser unserer Reisebeschreibung ist einer unserer ersten Archivare und Annalisten: *P. Kolumban von Sonnenberg* aus Luzern. Und zwar *P. Kolumban der Jüngere*. Er war der Großneffe des gleichnamigen Paters (*Kolumban von Sonnenberg*), der 1596 geboren, 1625 bei uns eingetreten und 1669 in Rapperswil gestorben ist.

Unser Kolumban selber ist 1663 geboren worden. Vor seinem Eintritte bei uns hat er Philosophie und jura, Rechtswissenschaft, studiert. Er hatte sich schon eine Zeit lang als Jurist betätigt und bereits, seit 1683, dem Großen Stadtrate von Luzern angehört, als er 1685 um unser Ordenskleid gebeten hat. Von 1688—1694 hat er in Baden seine Studien vollendet. Dann kam er im Jahre 1694 als Stadtprediger nach Breisach im Elsaß.

Zur gleichen Zeit wurde *P. Gervasius Brunk*, der selber *von Breisach* war, dorthin in sein Heimatkloster als Guardian und als Kustos des Elsasses geschickt.¹

Zwischen ihm nun und *P. Kolumban* bildete sich bald ein inniges Freundschaftsverhältnis aus. Gar manches zog sie gegenseitig an. Unter anderem hatten beide einstens in der Welt den gleichen Studiengang gemacht. Auch *P. Gervasius* war, als er in den Orden trat, bereits Doktor der Philosophie und des Rechtes gewesen. Dann, 1675—1680, hatte er sich in Freiburg i. Ue. dem Studium der Theologie mit großem Erfolge gewidmet. Sogleich nachher war er zum Lektor ernannt worden und hatte dieses Amt mit Auszeichnung versehen: zuerst von 1680—1683 in Freiburg selbst, dann von 1683—1690 in Solothurn. 1690 war er daselbst auch Guardian geworden. Während seines elfjährigen Aufenthaltes in Solothurn (1683—1694) hatte er ein dreibändiges Lehrbuch der Philo-

¹ Definitor war er noch nicht. Ist es erst das folgende Jahr 1695 geworden. Damals wurden eben die Provinzkustoden nicht immer, wie jetzt, nur aus den Definitoren genommen. Auch andere tüchtige Patres wurden mitunter dazu erkoren. — Die Provinz zählte zu jener Zeit folgende drei Kustodien: Luzern, Baden und Elsaß.

sophie und ein sechsbändiges Lehrbuch der Theologie verfaßt und im Drucke erscheinen lassen: beide Werke in lateinischer Sprache und zum besonderen Gebrauche unserer Ordensstudien.

Man kann sich leicht vorstellen, daß zwei so geartete, geistesverwandte Männer sich leicht gefunden und verstanden haben. Als daher P. Gervasius, der unterdessen auch Definitor geworden war (1695), auf dem Provinzkapitel von 1697 zum ersten Kustos an das nächste Generalkapitel in Rom erwählt worden war, wurde, zu seiner nicht geringen Freude, gerade P. Kolumban als sein Reisebegleiter bezeichnet.

Die Wahl des zweiten Generalkustos fiel damals auf *P. Chrysanthus Schorderet von Rechthalten*, Freiburg. Er war etwas älter als P. Gervasius. 1640 geboren und 1659 in den Orden getreten, war er schon wiederholt in die Definition gewählt und bereits einmal, 1691, als Kustos ans Generalkapitel abgeordnet worden. Dieses Mal erhielt er einen Landsmann, *P. Pontian Jendli von Düdingen*, als „Reisegesellen“ (Eingetr. 1684).

Währenddem die beiden Generalkustoden im Alter etwas auseinandergingen: P. Chrysanthus war bereits 58, P. Gervasius 50 Jahre alt, waren ihre Reisebegleiter gleich alt, beide zählten 35 Jahre, standen also im schönsten Mannesalter. Ihre besondere Aufgabe während der Reise war, Gesellschaft zu leisten und das Reisegepäck zu betreuen, abzufertigen, allfällig auch zu tragen.

Natürlich hätte nebst den beiden Kustoden vor allem der P. Provinzial nach Rom ans Kapitel gehen sollen. Allein er lag damals gerade krank darnieder. Es war *P. Franz Sebastian von Beroldingen aus Altdorf*, ein ganz hervorragender Mann, der bereits zum vierten Male diese höchste Würde in der Provinz bekleidete. Sein Sekretär, *P. Aureus Wirsch von Buochs*, hätte ihn begleiten sollen. Allein es kam nicht dazu, wie wir bald sehen werden. Dieses Mal mußten die Kustoden ohne Provinzial nach Rom ziehen.

Doch jetzt zu unserer Reisebeschreibung. Hätte man sie wörtlich und vollständig abdrucken wollen, so würde wohl niemand Freude daran gehabt haben. Im Geiste jener Zeit enthält sie eben viele Weitschweifigkeiten, langatmige Schilderungen und dergl., welche vorteilhafter unterdrückt oder doch erheblich gekürzt werden.

Was uns vor allem interessiert, das ist *die Art und Weise, wie man damals gereist ist*, die Ansichten und die Gebräuche unserer damaligen Mitbrüder und Ähnliches. Und dieses soll hier so treu und so vollständig als möglich mitgeteilt werden.

P. Kolumban hat, wie es aus dem bereits erwähnten Titel hervorgeht, seinen Reisebericht in Bücher, vermutlich in drei Bücher, einteilen wollen. Das erste Buch hat er: „Das gesuchte Rom“ überschrieben und darin die Hinreise nach Rom geschildert. Dementsprechend also würde er das zweite Buch wohl: „Das gefundene Rom“ betiteln und darin erzählt haben, was er in Rom erlebt und gesehen. Ein drittes Buch endlich hätte die Heimreise aus Rom schildern müssen.

Vom Ganzen aber ist, wie gesagt, nur ein Teil des ersten Buches zur Ausführung gekommen. Dieses erste Buch ist in vier Kapitel und die Kapitel hinwieder sind in verschiedene Paragraphen eingeteilt. Statt dessen wählten wir eine etwas einfachere Einteilung. Wir folgen dem Verfasser auf seiner Reise:

1. Von Alt-Breisach im Elsaß durch die Schweiz bis zum St. Gotthard.
2. Vom St. Gotthard durchs Tessin und die Lombardei bis Mailand.
3. Von Mailand ostwärts bis Verona.
4. Von Verona bis Venedig.

1. Von Alt-Breisach (Elsaf) durch die Schweiz bis zum St. Gotthard.

Das vom hochwürdigsten P. General Bernhardin von Arezzo auf Pfingsten 1698 nach Rom einberufene Generalkapitel rückte allmählich heran. Als es daher Zeit war, uns auf den Weg zu begeben, traten wir, P. Gervasius, als erster Kustos, und ich, als sein Geselle (Reisebegleiter), im Namen des Herrn und im Vertrauen auf das Verdienst des Gehorsams die weite Reise an.² Es geschah von *Alt-Breisach* aus, wo wir beide damals zur Klosterfamilie gehörten: P. Gervas als Vikar, als Definitor und Kustos des Elsasses, und ich als Stadtprediger.

Es war am 28. Dez. 1697, am Feste der Unschuldigen Kinder, als wir uns ungefähr um 10 Uhr auf den Weg machten. Es begleiteten uns: P. Karl von Bülle, der in Breisach unser Guardian war, und Br. Primus. Ein Stück weit kamen auch P. Peter von Freiburg i. Ue. und Br. Bonaventura von Baden mit, welche auf die Pfarrei Dessenheim sich begeben mußten, um sie zu versehen.³ Unser heutiges Reiseziel war Ensisheim. Auf halbem Wege tranken wir mit einander zum Abschiede S. Johannes-Segen.⁴ Dann kehrten die andern um, und wir setzten unsere Reise fort. Bald hernach trafen wir den Guardian von Ensisheim, P. Lucius von Rhätien und P. Leonz von Luzern, welche uns entgegengekommen waren. In ihrer Gesellschaft langten wir abends glücklich in *Ensisheim* an. Wir wurden freundlich aufgenommen.

In diesem Kloster hielten wir uns den ganzen folgenden Tag auf. Am 30. Dez. verreisten wir morgens früh bei dichtem Nebel. Weil wir daher guter Wegweiser bedurften, begleiteten uns: der P. Vikar, P. Joh. Philipp, und P. Karl von Luzern. Dieser rühmte sich, den Weg ausgezeichnet zu kennen, was wir denn bald erfuhren. Irrten wir doch ohne Weg und Pfad auf dem Felde hin und her und machten nach einer Stunde die Entdeckung, daß wir uns immer noch in nächster Nähe von Ensisheim befanden. Endlich, nach langem Suchen, gerieten wir wieder auf den rechten Weg. Dieser aber war gar schlimm und voll Wasser. Zu allem „Glück“ brach mir noch mitten im Straßenkot ein Riemen meiner Sandalen. Weil es aber noch finster war, mußte ich im Wasser und Nebel Feuer schlagen,

² Die übrigen Reisegefährten sollten sich ihnen später in Luzern anschließen.

³ Damals wurde (nach Kapitel 3 unserer Satzungen) jedem Mitbruder, der ausgehen mußte, z. B. zu einem Krankenbesuche oder um eine Pfarrei zu versehen, ein Begleiter mitgegeben, sehr oft ein Laienbruder oder ein einfacher Kleriker. Weitere Beispiele findet man in den „Erzählungen“ des Br. Rufin von Baden. („St. Fidelis-Glöcklein“ 1.—2. Bd.)

⁴ Ein Trunk zu Ehren des hl. Johannes. — Als *Abschiedstrunk* seit dem 12. Jahrhundert bezeugt. Von der Kirche als Segenstrunk übernommen mit Segnung des Weines (Johanneswein). Neues Herderlex. 6. Bd. S. 624 und Kirchenlex. IV, 1433, f.

um Licht zu machen und den Riemen wieder flicken zu können, was nicht leicht gewesen ist. Um halb zwölf Uhr kamen wir nach *Landser* [etwas südlich von Mülhausen] zu unserem Kloster. Von hier wollten wir zwar den 31. Dez. sogleich weiter. Weil aber mittlerweile zuerst viel Schnee und dann darin Regen gefallen war, mußten wir uns, wenn auch ungerne, bis zum andern Tage gedulden.

Am *Neujahrstage 1698* reisten wir nach gelesener hl. Messe frühzeitig von Landser ab. Wir hatten ziemlich bösen Weg, kamen aber doch beizeiten nach *Basel*. Um Zeit zu gewinnen, gingen wir nicht in die Stadt hinein. Ich will nicht unterlassen zu erzählen, was uns hier begegnet ist.

Unweit von Basel gesellte sich ein Mann zu uns, dem wir es wohl ansahen, daß er das „Trunkenelend“ hatte. Gleichwohl erzeugte er sich gar freundlich gegen uns. Er stellte sich, als wäre er unserer Religion und wollte uns bereden, mit ihm nach Münchenstein zu gehen. Das sei der kürzeste Weg. Weil wir aber, des Weges wohl kundig, nicht darauf eingehen wollten, wünschte er uns ganz höflich Glück und Heil auf die Reise und setzte seinen Weg allein fort. Bald hernach aber hörten wir ihn aus vollem Halse schreien: „Wölfe! Wölfe!“ Weil nun zu jener Zeit die Wölfe hin und wieder großen Schaden anrichteten, meinten wir anfänglich, daß er etwa ein solches Untier gesehen. Als wir aber besser zusahen, gewahrten wir, daß er damit offenbar uns meinte; denn, gegen uns gewendet und gestikulierend, schrie er, solange er uns sehen konnte: „Wölfe! Wölfe!“ Wir ließen ihn nach Herzenslust schreien und gingen wohlgetröstet unseres Weges, der freilich sehr schlimm war. Wir langten erst gegen Abend in *Dornach* an.

Von hier machten wir uns sogleich des andern Tages wieder auf den Weg. Aber, mein Gott, welch ein Weg! Es ging über Stock und Stein, Berg und Tal,⁵ zuletzt die *Wasserfallen* hinauf. Hier wurde es geradezu gefährlich, weil dieser Berg nicht nur sehr steil, sondern auch wegen des Eises sehr glatt und schlüpfrig war. Wir konnten deshalb fast nicht festen Fuß fassen. Ich selber mußte den größten Teil des Berges auf allen Vieren hinaufkriechen. [Er reiste eben in Sandalen!]

Als wir nach Mümliswil kamen, war es schon ziemlich spät. Die Nacht begann bereits anzubrechen. Dessenungeachtet setzten wir unseren Weg fort dem Schlosse *Falkenstein* zu. Wir hofften dort vom Herrn Landvogt Sury aus Solothurn für unsere mühselige Reise reichlich entschädigt zu werden. Wir hatten uns schon ausgemalt,

⁵ Sie gingen über den Berg und durch Baselland der Klus zu; was wohl zu beachten ist.

mit welcher Liebe und Freundlichkeit wir würden aufgenommen und wie herrlich bewirtet werden. Allein wir hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Droben fanden wir die Türe verschlossen. Wir läuteten. Wir klopfen und riefen. Aber vergebens. Niemand war zu Hause. Nach einer halben Stunde fruchtlosen Wartens blieb uns nichts anderes übrig, als gegen *Balsthal* zu stapfen. Wir meldeten uns dort im Wirtshaus und wurden vom Wirt, einem liebevollen Wohltäter des Ordens, ganz freundlich aufgenommen.

Währenddem wir unsere Mette beteten, rüstete man uns das Nachessen. Es war ein Donnerstag und eben der Schmutzige Donnerstag vor unserer Benediktenfasten. [Oho! Also auch vor der Benediktenfasten haben unsere alten, frommen Väter ein bißchen Fastnacht gefeiert.] Schmutziger Donnerstag! Dennoch war es uns nicht vergönnt, mit einem schmutzigen Maule zum Fenster hinauszuschauen. Weil nämlich der Wirt gemeint, wir hätten Fasten, hatte er uns Fastenspeisen bereiten lassen. Mir selber war es einesteils lieber, indem er uns schöne gesottene und gebratene Forellen aufgestellt hat. Die Nacht darauf haben wir gut geruht, weil wir sehr müde gewesen waren.

Den 3. Januar in aller Frühe begaben wir uns auf den Weg. Wir hatten die meiste Zeit durch das *Bernerbiet* zu reisen. Zeitig aber begegneten uns der P. Lektor von Solothurn samt einem Studenten mit einer guten Kollation. An dieser stärkten wir uns und kamen dann mit guter Kommllichkeit gegen Mittag nach *Solothurn*.

Hier hielten wir uns etliche Tage auf. Wir mußten die Fratres Studenten aus der Philosophie examinieren. Machten auch unsere Visiten. Im „Münster“ sahen wir unter anderem die neue Monstranz, deren Wert auf 20000 Taler geschätzt wird. An Schönheit der Arbeit übertrifft sie noch jene zu Einsiedeln.

Den 14. Januar reisten wir von Solothurn ab und kamen gegen Abend nach *St. Urban* ins Zisterzienser Kloster. Hier empfing uns der Herr Praelat, der ein Glutz aus Solothurn war, mit aller Güte. Der P. Kustos war ihm eben besonders lieb. Den folgenden Tag mußten wir, teils auf sein ernstliches Anhalten, teils wegen eingetretenen Schneewetters dort bleiben. Vor unserer Abreise verehrte er uns etliche Dutzend „Güterli“ Tymöl, auch Bilder und Reisepfennige.

Am 16. Januar machten wir uns wieder auf den Weg. Auf demselben trafen wir P. Remigius, den Guardian von Sursee. In seiner Begleitung gelangten wir nach *Sursee* und zu unserem Kloster. Als wir am Abend im Provinzialate mit einander diskutierten, läutete, ungefähr um 7 Uhr, jemand an der Pforte und zwar so stark, daß

der P. Guardian hinausging, um nachzusehen, was es wäre. Nach einer guten Viertelstunde kam er wieder zu uns. Er wollte aber nicht recht mit der Sprache heraus. Doch endlich meldete er, er habe Briefe empfangen, daß die Krankheit unseres P. Provinzials, P. Franz Sebastian, sich verschlimmert habe und daß wenig Hoffnung auf Besserung vorhanden sei. Sogleich faßte P. Kustos Gervasius den Entschluß, morgens in aller Frühe wieder abzureisen, um, wenn möglich, den P. Provinzial noch lebend anzutreffen. Nun teilte ihm aber P. Guardian nach großem Umschweife die leidige Nachricht mit, daß der P. Provinzial eben an diesem Tage, (16. Januar 1698) morgens um 9 Uhr in Stans gestorben sei. Über diese unerwartete Botschaft war P. Kustos so bestürzt, daß er in Tränen ausbrach.⁶ Wir suchten ihn nach Möglichkeit zu trösten. P. Guardian wollte ihn zwar bereden, den folgenden Tag bei ihm zu bleiben, doch vergebens.

Daher brachen wir den 17.ten in Begleitung des P. Guardian auf. Wir mußten aber über Land reisen, weil die Schiffe eingefroren waren. Wir gingen durch *Sempach* und gegen *Rothenburg*, wo uns P. Balthasar, Lektor in Luzern, und P. Didakus entgegenkamen. Mit ihnen kamen wir auf Mittag nach *Luzern*.

Als wir hier weilten, kam, am zweiten oder dritten Tag, endlich auch der andere Generalkustos, P. Chrysanthus mit seinem Begleiter, P. Pontian von Düdingen, an. Die Patres Definitoren hielten Kongregation. Unterdessen rüsteten und versahen wir uns noch mit allem, was uns auf die Reise nötig war. Am 30. Januar, nach dem Mittagmahle, nahm ich Abschied von meiner Frau Mutter, von meiner Schwester und meinem Schwager. Dann gingen wir, die beiden Kustoden und ihre beiden Begleiter, auf *Winkel* zu. P. Julius von Luzern, erster Definitor und Provinzvikar, sowie mein Schwager und Junker Jost von Sonnenberg begleiteten uns. Nachdem wir den St. Johannessegen getrunken, gab uns P. Julius den Segen. Wir stiegen ins Schiff und fuhren nach *Stansstad* hinüber.⁷

In Stans erzeugte uns der P. Guardian, Matthias von Luzern, so viel Ehre, daß wir auch noch den folgenden Tag dort blieben.

Am 1. Februar nach dem Mittagessen ging es *Buochs* zu und schifften wir uns dort ein. Wir fuhren nach Brunnen und wanderten nach Schwyz hinauf. Hier stand unser Reisegefährte, P. Pontian, einen nicht geringen Schrecken aus. Als nämlich sein Gepäck, das in Luzern aufgegeben worden war, nicht mit dem meinigen ins

⁶ Sein Tod war in der Tat ein großer Verlust für die Provinz. Sh. über ihn Chron. Prov. p. 418.

⁷ So kürzten sie die Fahrt mindestens um die Hälfte.

Kloster gebracht wurde, meinte er, es sei in Luzern vergessen worden. Doch kam es endlich auch an. Den 2. Febr. blieben wir dort. Wir wurden von einer Dame Saint-Aubin aus Solothurn mit „Rosoli“ und mit vielen „Confectüren“ beschenkt. Den 3. Febr. nahmen wir Abschied von Schwyz und fuhren ins *Urnerland*, wo wir am Abend ankamen.

Altdorf ist seit der letzten Feuersbrunst mit schönen Häusern geziert, hat sehr höfliche Einwohner und Herren von großem Verstande. Unser dortiges Kloster ist Noviziatskloster. — Wir mußten bei Herrn Landeshauptmann Schmid, welcher der ganz besondere Freund des P. Chrysanthus ist, zwei Mal zu mittag speisen. Wir hielten uns hier drei Tage auf. Vorsichtshalber versahen wir uns hier mit einem Gesundheitsscheine („fede di sanità“).

Den 7. Febr. zogen wir von Altdorf ab. P. Friederich von Zug, Guardian, und P. Hektor von Schwyz, Vikar und Definitor, gaben uns das Geleite bis *Amsteg*, wo wir im Hause des Hans Zum Port unsere Einkehr nahmen. Das Evli, seine Hausfrau, sprach uns freundlich zu, besonders bei der Kollation, und bewies uns alle Liebe. Nachdem wir uns gestärkt, nahmen die beiden Obern von Altdorf von uns Abschied, und wir setzten unsere Reise fort. Wir zogen am Bristenstock vorbei und ließen rechts auf dem Berge die Pfarrei Gurtellen bei Seite liegen. Dort in Gurtellen ist ein Haus, in welchem alle Kinder als Zwerge geboren werden. Abends kamen wir nach *Wassen*, wo ein Paß- und Zollhaus ist und wo uns des Herrn Landvogtes Jauch von Uri Gemahlin ganz liebevoll aufnahm und herrlich bewirtete.

Den 8. Febr. feierten wir bei Zeiten das hl. Opfer und wanderten dann der Schöllenen zu. Zwischen Wassen und Göschenen trafen wir P. Caecilian von Melligen, Superior in Ursern (Andermatt), und P. Anizet an. Mit ihnen gingen wir den Engpaß, *Schöllenen* genannt, hinauf und bewunderten die berühmte Teufelsbrücke, unter welcher die Reuß wegen ihres hohen Gefälls in lauter Nebel zerstiëbt. Das Wetter war schön. Auch der Weg war gegen alles Erwarten gut, weil der Föhn die ganze Nacht hindurch stark geweht hatte. So langten wir gegen Mittag in Andermatt an.

Ursern ist ein fruchtbares Tal, hat aber höchstens drei oder vier Monate Sommer. Den 9. Febr. wurden wir von den Herren des Tales höflich komplimentiert und bewillkommt. Sie verehrten uns den Wein und erzeugten uns mehr Ehre, als wir von diesen Talleuten in einer solchen Wildnis hätten hoffen können. Wir waren zwar gesinnt, den elften abzureisen, aber wir wurden gezwungen eine kleine Quarantaine zu machen, weil wegen starken Windes

und großen Schnees der St. Gotthardberg unpassierbar war. Während dieser Zeit besichtigten wir unter anderem die nicht alltäglichen Reliquien der Pfarrkirche.⁸ Den 12ten gegen Abend kam P. Claudius von Lüttich, Provinzial aus Wallonien [französisch Belgien] und sein Geselle, Bruder Philipp in Andermatt an. [Also der erste fremde Kapitular, der ebenfalls gegen Rom reiste.]

2. Vom St. Gotthard durch Tessin und Lombardei nach Mailand.

Unterdessen hatte sich das Wetter gebessert. Man durfte hoffen, den Weg über den Berg offen zu finden. Waren doch die Ochsen, wie gebräuchlich, ausgeschickt worden, denselben zu bahnen. So wagten wir am 13. Februar die Reise.

In *Hospenthal* mußte sich jeder von uns auf einen Schlitten binden lassen. Wir konnten uns unter der Decke nur ein wenig mit den Händen bewegen. Das wollte mir ganz und gar nicht gefallen, besonders weil der Schlitten für mich zu kurz war. Daher mußte ich die ganze Zeit die [nackten] Füße im Schnee nachschleifen, was mir keinen Spaß machte. Wir kamen aber immerhin mit unseren Ochsen, welche oft bis zum Haupte im Schnee versanken, voran und langten nach 6 Stunden, welche mir aber fast wie 6 Tage vorkamen, nach ausgestandener großer Mühe und Kälte und nicht ohne Lebensgefahr, endlich auf dem *Gotthard* an.

P. Prosper, unser Mitbruder, der hier stationiert ist, empfing uns mit aller ersinnlichen Zuvorkommenheit und bewirtete uns fürstlich.⁹ Trotzdem wir eigentlich im Sinne gehabt hatten, weiter zu fahren, blieben wir doch auf sein inständiges Bitten bei ihm über Nacht. Er setzte uns mit seinem köstlichen Landwein wacker zu, was uns nicht wenig erquickte. Wir bedurften dessen auch gar wohl nach unserer Schlittenfahrt. Weil aber das Hospiz nicht für alle ausreichte, blieben nur die Patres Kustoden dort. P. Pontian und ich schlugen unser Nachtlager im Spital auf. Es kam uns wohl, daß wir tüchtig eingeheizt hatten, sonst hätte es für uns eine kalte Nacht gegeben.

Den 14. Febr. lasen wir in der St. Gotthardkapelle Messe, kollatzten und traten dann die Weiterreise *zu Fuß* an. Sie wurde sehr beschwerlich, weil der scharfe Wind während der Nacht den Schnee

⁸ P. Kolumban zählt, unter anderen, folgende Reliquien auf: „Die Häupter der hl. Theb. Martyrer Felix und Regula, item Haar von U. L. Frau samt einem Knopfe von der Geißel Christi, in einer kristallinen Monstranz. Vom Mantel und Unterrock Mariae. Von der Erde, da U. L. Frau geboren. Von ihrem Grabe u.s.w... welche Reliquien, wie im Grundriß von Dr. Casp. Lang, Tom. 1. zu sehen ist, beim Abfall in Zürich nach Ursern gekommen sind.“

⁹ Das Hospiz auf dem St. Gotthard gehörte zur Mailänder Provinz.

verweht und den Weg unkenntlich gemacht hatte. Wir mußten bis über die Knie im Schnee waten. Auch hat es etliche Mal „Schneemännli“ gegeben. Doch besserte sich der Weg nach einer guten Halbstunde. Der scharfe Wind legte sich und wo er nicht hatte zukommen können, trafen wir gut gebahnten Weg an. Wir zogen also durch das ungeheuerliche, wilde Gebirge nicht ohne Furcht vor Lawinen. Mußten wir doch über viele derselben, welche schon niedergegangen waren, gehen.

Um die Mittagszeit befanden wir uns in *Airola* oder Eriels. Hier fanden wir unsere Bagage, welche wir vorausgeschickt hatten, aber ziemlich übel zugerichtet, weil die Fuhrleute auf dem Gotthard zu tief ins Glas geschaut hatten.

Wir zogen nun fort durchs Schneewasser zum Dazio oder Zollhaus. Hier stärkten wir uns durch einen guten Trunk. Hernach gegen Abend kamen wir in *Faido* an. Hier in diesem armen Klösterlein der Mailänder Provinz wurde uns alle Liebe erwiesen, alles, was die Küche zu leisten vermochte, angeboten.

Den 15. Febr. morgens zogen wir wohlvergnügt wieder weiter und kamen durch das unfreundliche Gebirge nach *Giornico* oder Irnis. Dort machten wir Kollation und wanderten dann weiter durchs *Lifener Tal* (Valle Leventina). Gegen Abend erreichten wir *Ossonina* an der Riviera. Beim Herrn Landesvenner Martin Schmid von Bellikon und Altdorf, dem damaligen Kommissarius, welchem unsere Ankunft gemeldet worden war und der daraufhin hatte fischen lassen, befanden wir uns bei Äschen und Forellen nicht übel.

Am folgenden Tage wohnten wir dem ambrosianischen Gottesdienste und der italienischen Predigt des Herrn Pfarrers bei. Dieser sperrte das Maul so weit auf, daß man ihm bei jedem Wort ein ansehnliches „Mutschli“ hätte hinein schieben können. Aufs wenigste hat er es gut gemeint. Wir speisten hernach bei Herrn Schmid zu Mittag. Dann verfügten wir uns nach *Bellenz* (Bellinzona). Unweit der Stadt verirrten wir uns, was uns um so weniger freute, als der Weg ziemlich naß und schlüpfrig war, so daß es auch etliche „Flectamus genua“ absetzte. In Bellenz genossen wir die edle Gastfreundschaft des Herrn Propstes P. Maurus von Roll, O. S. B. und des Herrn Kommissarius Christen von Unterwalden.

Am 18. Febr. setzten wir unseren Weg fort. Der P. Provinzial aus Wallonien, welchen wir zuvor in Andermatt zurückgelassen, wollte mit uns reisen. Weil wir aber schon reisefertig waren, er aber nicht, machten wir uns davon. Wir kamen in vier Stunden nach *Biconico*, wo uns P. Basilio von Lugano, der dort die Fastenpredigten hielt, sehr freundlich aufnahm und eine Stärkung anbot. Dann gingen

wir weiter Lugano zu, und zwar, wie die vorigen Tage, durch Schnee und Wasser. In *Lugano* oder *Lauis* trafen wir die beiden Patres *Marcasius*, Vikar, und *Peter Felix* an, welche einst in unserem Studium zu *Baden* waren. Wir wurden mit solcher Liebe empfangen, daß wir uns wunderten. Als wir bei Tisch waren, beschenkte uns der Herr Oberst von *Beroldingen* mit einem köstlichen *Castagnoler* als Ehrentrunk und lud uns zugleich freundlichst auf den andern Tag zum Mittagessen bei ihm ein. Am 19ten folgten wir also der Einladung und wurden vom Herrn Oberst herrlich bewirtet. Der folgende Tag sah uns bei Herrn Landvogt *Glutz* von *Solothurn* an der Tafel, der uns nicht minder glänzend aufwartete. Am 21sten setzten wir per Schiff nach *Porto* über. Von hier ging es *Varese* zu, wo wir abends frühzeitig eintrafen.

In *Varese* liegt unser Kloster seitlich auf einem Büel. Es ist über die Massen schön und groß. Sieht mehr einem herrlichen Palaste als einem armen Kapuzinerklösterlein gleich. Hier mußten wir das erste Mal mit Öl bereitete Speisen genießen. Ganz gegen mein Erwarten machte es niemandem Ungelegenheiten. Alle befanden sich hernach wohl, selbst mein P. Kustos, der sonst einen blöden Magen hat.

Tags darauf, 22. Februar, speisten wir beizeiten zu Mittag und gingen dann auf den berühmten „hl. Berg“, um dort unsere Andacht zu verrichten. Auf dem Wege trafen wir einen *Canonicus* an, der, von P. Guardian avisiert, auf uns wartete, uns auf den Berg führte und die Sehenswürdigkeiten zeigte. Nachher bot er uns auch eine Erfrischung an. Dann kehrten wir in den Flecken zurück.

Am 23. Februar traten wir die Reise nach *Laveno* am *Langensee* (*Lago Maggiore*) an. Es liegt 12 gute Meilen westlich von *Varese*. Weil wir aber den Weg dorthin nicht kannten, baten wir um einen Führer. Er wurde uns gerne gewährt, besonders weil es Sonntag war. Man gab uns den Klosterdiener mit, der vorher tüchtig zu essen bekam. Aber dieser Vogel, welchem der P. Guardian doch befohlen hatte, so weit mit uns zu gehen als wir wünschten, wollte, sobald er mit uns über den Flecken hinausgekommen war, schon wieder zurückkehren. Weil wir ihn aber nicht entließen, kam er noch etwas mit, aber höchstens eine Viertelstunde weit. Dann wollte er durchaus nicht mehr weiter und behauptete, der P. Guardian habe ihm nur erlaubt, so weit zu gehen. Wir mochten sagen was wir wollten, er war nicht zu belehren. Wir mußten ihn also gehen lassen. Wir gaben ihm aber statt eines Geschenkes ein tüchtiges Kapitel. Auf uns selber angewiesen, sind wir zwar ein paar Mal vom rechten Weg abgeirrt, aber nur leicht. Noch rechtzeitig, ungefähr um 1 Uhr nachmittags, erreichten wir *Laveno*.

Dort gingen wir in ein Wirtshaus, um eine Gelegenheit über den See zu fahren zu erkunden. Eine solche bot sich bald, weil der Fastenprediger, ein Zokkolant, gegen 4 Uhr in sein Kloster zurückkehren wollte. Inzwischen trockneten und wärmten wir uns am Feuer und stärkten uns an einem Stücklein Brot und an einem Glase Wein. Hernach setzten wir uns ins Schiff. Wir fuhren aber gegen einen sehr starken, ungestümen Wind, der große Wellen verursachte und das Schiff ordentlich wiegte, so daß die Wellen oft hineinschlugen. Es war einigen aus uns nicht gar wohl dabei. Die erfahrenen Schiffsleute aber wußten den Wind so geschickt aufzufangen, daß wir in einer halben Stunde bei *St. Bernardino*, wo das Kloster der Zokkolanten liegt, landeten.

Wir hielten uns aber nicht auf, weil es gegen Abend ging und wir noch *Pallanza*, das nur eine Meile weit entfernt ist, erreichen wollten. Hier im Kapuzinerkloster erfuhren wir abermals alle Liebe. P. Vicarius dispensierte sogar bei Tisch vom Silentium.

Nachdem der Sturm sich gelegt hatte, fuhren wir am andern Tage, 24. Februar, zu den *Borromäischen Inseln* hinüber, wo wir viel Schönes und Seltenes zu sehen bekamen. Dann stiegen wir wieder ins Schiff. Weil es aber anhaltend schneite und stürmte, hatten wir viele Ungelegenheiten zu leiden und wurden ganz naß.

Unser nächstes Ziel war *Bellgirat* zum dortigen Herrn Kommissar, dessen Güte uns sowohl von den Kapuzinern in *Pallanza* als von unsern Schiffsleuten großartig angepriesen worden. Wir hielten also dort an, um, bis das stürmische Wetter vorbei wäre, an dieser gerühmten Güte ebenfalls einigen Anteil zu haben.

Nicht ohne Sorge, man könnte uns gewaltsam zurückhalten und hindern wollen, bei solchem Wetter unsere Reise fortzusetzen, betraten wir das Schloß. Aber, o weh! Umsonst hatten wir gehofft, uns an einem Feuer ein bißchen erwärmen und trocknen zu dürfen. Niemand hatte Sinn dafür. Auch meinten wir, gegen Geschenke, die wir machten, eine Erfrischung, deren wir wohl bedürftig gewesen wären, zu bekommen; doch mitnichten. Dafür kamen nacheinander: Kinder, Knechte und Mägde, um etwas von uns zu begehren. Für uns aber wollte nichts heraus schauen. Es war ein trauriges Spectaculum. Ist uns aber recht geschehen. Warum hatten wir auf den *Borromäischen Inseln* die Kollation und das Mittagessen, welche der Verwalter uns anerbaten, ausgeschlagen. Endlich nach langem Begehren, Bitten und Betteln bekamen wir ein Glas Wein, aber nicht vom besten. Wir waren auch nicht in Gefahr, den Fasttag zu brechen, denn auch nicht ein hartes Stücklein Brot hat man uns präsentiert. Statt dessen mußte uns des Lakaien freundliche Conversation dienen. Wir be-

gehrten auch, weil wir es durch Geschenke schon drei-, vierfach bezahlt hatten, von ihnen einen Trunk für die Schiffsleute, welche einen solchen wegen vorausgegangener vieler Mühe und Arbeit wohl nötig hatten. Wir erhielten das Verlangte. Damit aber diese braven Männer ja bei gutem Verstande blieben, verdünnte man ihnen den Wein tüchtig mit Wasser.

Da wir nun sahen, daß uns an diesem Orte kein günstiger Stern leuchten wollte, kehrten wir schließlich diesem Belgirat, oder besser Malgirat, den Rücken. Wir haben diesen Ort die ganze Reise nie mehr vergessen. Fuhren also auf Arona zu, welches 12 Meilen südlich von Pallanza liegt. Wir kamen aber wegen widrigen Windes und schlimmen Wetters erst gegen Abend hier an.

Arona ist besonders deshalb berühmt, weil der hl. Karl Borromäus den 2. Oktober 1538 in diesem Städtchen zur Welt gekommen ist. Unser Kloster liegt eine gute Meile davon entfernt. Hier trafen wir den P. Provinzial von Wallonien wieder an.

Währenddem das Essen zugerichtet wurde, gingen wir, den neuen Kolofz zu sehen, welcher unweit des Klosters sich erhebt und welchen man auf dem See schon von weitem erblickt, nämlich die große Statue des hl. Karl Borromäus. Samt dem Sockel ist sie 66 Ellen, für sich allein 36 Ellen hoch. Sie ist ganz aus Kupfer und zierlich gearbeitet.

Des andern Morgens, 25. Februar, waren wir außerordentlich früh auf dem Wege, weil der Guardian von Arona unser gar zu gern los war. Hatte er doch schon am Vorabend, sogleich nach unserer Ankunft, alle Anordnungen getroffen, um uns ein Schiff zur Weiterfahrt zu verschaffen. Und am Morgen früh mahnte er uns, daß wir keine Zeit zu verlieren hätten, wenn wir den Anschluß ans Schiff in Sesto nicht verfehlen wollten. Versicherte auch, daß unser Schiff hier in Arona, das er bestellt habe, schon ganz parat sei. Als wir aber durch den neugefallenen Schnee hingegangen waren, da war gar nichts bereit. Wir mußten vielmehr noch eine gute Weile warten, bis wir uns einschiffen konnten.

Und dann, die nun folgende Fahrt! Es war ein Elend. So schlimmes Wetter hatten wir noch niemals gehabt: Nebel und Schnee. Diesen jagte uns der Wind ins Gesicht. Es war zum Erbarmen. Ganz mausnaß und erfroren kamen wir in *Sesto* an. Wir gingen ins Wirtshaus, wo wir einen überaus liebevollen Wirt antrafen. Dieser ließ uns alsbald in einen schönen Saal führen und gab uns Feuer genug, uns zu erwärmen und gut zu trocknen. Auf unsere Frage, ob Gelegenheit wäre, nach Mailand zu fahren, belehrte er uns, daß es bei solchem Nebel und Schnee unmöglich und gefährlich wäre. Wenn

aber je ein Schiff abgehen würde, sollten wir gewiß mitfahren. Weil wir einen Trunk begehrt hatten, stellte er uns eine sehr köstliche Kollation auf. Auch gab er uns zu verstehen, daß wir uns nicht zu betrüben brauchten, falls heute kein Schiff fahren sollte. Er hätte noch Betten und Nahrung genug, um 6 Kapuziner zu beherbergen und ihnen eine Abendmahlzeit zu bereiten. Das gefiel dem Hans Karli und dem Hans Peterli besser als zu Belgirat.

Weil sich das Wetter besserte, gab es Gelegenheit zur Fahrt. Wir vier Schweizer kamen in ein Schiff und der P. Provinzial von Wallonien samt seinem Gesellen in ein anderes. Es war abends 7 Uhr, als wir den *Tessin* hinunterfuhren. Wenn ich heute morgen gleichsam am Galgen gehangen hatte, so kam ich diesen Abend aufs Rad. War ich doch überaus schlecht untergebracht. Ich mußte auf dem Boden sitzen und hatte die Füße schier höher als den Kopf, so daß in den Strudeln des Tessins, deren es gar viele hat, die Wellen mir bald ins Gesicht, bald zwischen Hals, Leib und Habit hinab, ja sogar ins Maul hinein spritzten. Bei diesem kalten Wetter aber kam mir das gar nicht lächerlich vor. Doch mußte ich noch froh sein, daß ich im Schiffe war. Aus dem Tessin kamen wir in den Kanal, den man *Navil* nennt. Auf diesem fuhren wir unter vielen steinernen Brücken, neben schönen Flecken und zierlichen Palästen vorbei. Ich hatte aber wenig Lust sie zu besichtigen, besonders, weil bereits die Nacht anbrach. Ziemlich spät und wegen der kalten Nacht ganz verfroren landeten wir endlich bei *Castelletto*.

Hier stiegen wir aus, um uns im Wirtshaus ein wenig zu erwärmen. Aber wir fanden einen vielbeschäftigten und daher unwirschen Wirt und schlechte Gelegenheit, dem Feuer beizukommen. Wir warteten gleichwohl ungefähr eine halbe Stunde auf den P. Provinzial, aber vergebens. Deshalb machten wir uns schließlich auf den Weg nach *Biagrassa oder Abbia grassa*, wo wir erst nachts um 2 Uhr hinkamen. Der Pförtner empfing uns zuerst, weil wir den guten Tropf aus dem Schläfe geweckt hatten, ziemlich unfreundlich. Als er aber die Ursache unseres späten Kommens erfahren, wurde er milder. Eine halbe Stunde später kam auch der P. Provinzial von Wallonien. Weil wir selbigen Tag gegen 36 italienische Meilen zurückgelegt hatten, waren die Brüder, besonders der Koch, sehr emsig, uns alle Liebe zu erweisen. Der P. Guardian entschuldigte sich, uns nicht aufwarten zu können, da er an Podagra krank lag.

Den 26. Febr. nach gelesener hl. Messe eilten wir wieder *Castelletto* zu. Zu allem Glück trafen wir ein Schiff an, welches gerade bereit war von Land zu stoßen. Wir wurden aufgenommen und hatten eine freundliche Gesellschaft von geistlichen und weltlichen

Herren. In drei Stunden kamen wir nach Mailand. Um unser Kloster zu erreichen, mußten wir noch eine ganze Stunde durch die Stadt gehen.

3. Von Mailand ostwärts nach Verona.

In *Mailand* suchten wir das Kloster von der Unbefleckten Empfängnis auf, das bei der Porta orientale liegt. Es ist so groß, daß man sich in ihm leicht verirren kann. Es wohnen allzeit über 100 Brüder darin. Es beherbergt gewöhnlich ein Studium generale. Hat auch eine schöne, saubere Kirche.

Wir trafen hier gegen 30 fremde Kapitularen, meistens Franzosen. Sie luden uns alsbald ein, mit ihnen zu kommen, den hl. Karl zu sehen, weil ihnen der Kardinal dieses vergünstigt hätte. Wir aber antworteten, daß wir dazu noch Zeit genug hätten. Sie gingen also ohne uns. Man ließ sie bis abends vergebens warten. Erst den andern Tag sahen sie, nachdem sie wieder den ganzen Nachmittag Geduld getragen, die hl. Reliquien.

Der Provinzial von Mailand, P. Joh. Peter von Busto, wartete den Fremden selber auf. Man hat ihn deshalb auch vexiert, daß eine solche Demut eine dem künftigen General wohlanstehende Tugend wäre. Besonders uns Schweizern erzeugte er alle erdenkliche Höflichkeit.¹⁰ An diesem ersten Tag in Mailand haben wir auch unsere vorausgeschickten Devotionalien erhalten.

Nach dem Mittagessen verfügten wir uns zu den „Hl. Dreikönigen“, um dort dem Herrn Karl Emmanuel Bessler, Obersten des Schweizer Regimentes, unsere Aufwartung zu machen. In der gleichen Absicht suchten wir im „Krebs“ den Herrn Obersten Karl Antoni Amrhyn von Luzern auf, vernahmen aber, daß er just vor drei Tagen per Post verreist sei.

Den 27. Febr. wohnten wir einer Predigt im Dome bei. Dann führte man uns in die Wohnung des Herrn Obersten Bessler zu einem köstlichen Mittagmahl. Diesem wohnten auch Herr Oberstleutnant Büman von Freiburg samt etlichen anderen Offizieren bei. Nachher besuchten wir noch Sehenswertes in der Nähe. Auch die folgenden Tage benützten wir dazu, die größten Sehenswürdigkeiten der Stadt uns anzusehen. Einer unserer letzten Besuche galt dem Collegium Helveticum. Es trägt freilich diesen Namen jetziger Zeit schier mit Unrecht, weil unter den 92 Alumnen kaum 20 Schweizer sind. Die übrigen sind meistens Italiener. Das Collegium wird von den Oblaten, welche Weltpriester sind, geleitet.

¹⁰ P. Joh. Peter von Busto ist denn auch auf jenem Kapitel von 1698 tatsächlich zum General erwählt worden, obgleich er vorher noch nie Generaldefinitor gewesen.

Am 1. März begaben wir uns in das *alte* Kapuzinerkloster von Mailand, San Vittore genannt, welches eine gute Stunde vom *neuen* Kloster „della Concezzione“ entfernt ist. Wir wollten dem dortigen Guardian, der aus dem Geschlechte der Visconti ist, und der auch römischer Kustos war, einen Besuch machen. Unterwegs besichtigten wir die Kirche und Kapelle, in welcher der hl. Augustinus vom hl. Ambrosius getauft worden ist.

Im alten Kloster, wo wir das Mittagsmahl einnahmen, fanden wir zwei alte Patres. Der eine davon war 88 Jahre alt und davon schon 70 im Orden. Dessenungeachtet las er noch täglich die hl. Messe.

Nach dem Essen verabschiedeten wir uns wieder.

Den 2. März hörten wir abermals eine italienische Predigt an, die uns sehr empfohlen worden war, die uns aber durchaus nicht befriedigte. Dann begaben wir uns außer die Porta Romana zu den „Zwei Schwertern“, wo wir, vom Herrn Oberstleutnant Büman von Freiburg eingeladen, ein köstliches Mittagssüpplein hatten. Auch Herr Oberst Bessler hatte sich dabei eingefunden.

Gegen Abend ging es in den Dom, weil ihre Eminenz Kardinal Caccia uns vergünstigt hatte, den hl. Karl zu sehen. Bei unserer Ankunft fanden wir dort den hierzu verordneten Domherrn schon auf uns wartend. Gingen also mit ihm, mit dem Beichtvater der Deutschen und mit zwei Klerikern, die Fackeln trugen, in die Kapelle hinunter, wo der Domherr nach Verrichtung des gewöhnlichen Gebetes den Sarg öffnete. Wir konnten den hl. Leib, der in Silber, Gold und Edelsteinen auf das köstlichste gefaßt und, die Nase ausgenommen, noch ganz unverwesen ist, nach Wunsch betrachten und verehren.

Folgenden Tages hatten wir, durch die gütige Vermittlung des Herrn Obersten Bessler, das Glück, bei der Porta Vercellina den ebenfalls unversehrten Leib des hl. Aquilin zu sehen. Als wir hernach noch andere Kirchen, deren in Mailand sehr viele sind, besucht hatten, nahmen wir Abschied vom Herrn Obersten Bessler und Herrn Oberstleutnant Büman und eilten dem Kloster zu, um uns für die Abreise zu rüsten.

Nachdem wir hier in Mailand allerseits, besonders aber vom P. Provinzial und von Br. Junipero alle denkbare Liebe und Freundlichkeit empfangen, reisten wir am 4. März von dieser Stadt ab. Es begleiteten uns die zwei Studenten aus unserer Schweizer Provinz: Fr. Sebastian [Müller] von Zug und Fr. Fridolin Antoni [Bachmann] von Näfels. Sie kamen den halben Weg mit.

So weit hatten wir guten Weg gehabt. Aber nachher wurde er über die Massen schlimm, so daß wir an den nächsten 12 Meilen

genug bekamen. Gegen 19 Uhr, da unsere Mitbrüder noch beim Essen waren, langten wir in unserem Kloster *Melsio* an. Es liegt zunächst am Flecken *Melso* oder *Melzo* in einer angenehmen, aber auch, wegen des Reises, der hier häufig gepflanzt wird, sehr ungesunden Ebene. Von *St. Johann Baptist* bis *Allerheiligen* wird das Kloster gleichsam leer gelassen. Es wird keine Messe gehalten, sondern an Sonn- und Feiertagen nur die eine und andere Messe gelesen.

5. März: In aller Frühe, da die Wege noch gefroren waren, waren wir wieder reisefertig. Wir hatten bis *Cassano*, einem großen, mit schönen Palästen gezierten Flecken, guten Weg ungefähr 7 Meilen weit. Hier setzten wir in einem Schiffe über den Fluß *Adda*, der in Graubünden am *Monte Braulio* entspringt, durchs Veltlin und den *Comersee* fließt und sich ob *Cremona* in den *Po* ergießt. Jenseits des Ufers fing der Weg an schlimmer zu werden. So bis *Triviglio*, 3 Meilen von *Cassano*, wo das erste Kloster der *Brescianischen* Provinz sich befindet. Wir gingen aber daran vorbei und setzten unsere Reise durch tiefsten Schnee und Kot vollends bis nach *Caravaggio* fort. Gegen Mittag trafen wir dort ein.

Caravaggio, ein ziemlich schöner Flecken an der Grenze des *Bergamaskischen*, hat bis 2000 Seelen. Es war aber, da wir hinkamen, gerade ein ziemlich großes Sterben dort. Waren doch vom 1. Januar bis zu unserer Ankunft in einer Gasse über 200 Personen am hitzigen Fieber gestorben.

Was diesen Flecken nicht nur in Italien, sondern in der ganzen Welt berühmt macht, ist die große Wallfahrt zum Gnadenort *Maria della Fontana*, das in der Nähe liegt. Von allen Seiten findet großer Zulauf von Andächtigen statt. Auch wir begaben uns am Nachmittag hieher und überließen uns nach Herzenslust unserer Andacht. Gegen Abend kehrten wir ins Kloster zurück.

6. März: Heute schieden wir mit Befriedigung von *Caravaggio* und wanderten *Bergamo* zu. Die beiden Orte liegen 16, 17 Meilen voneinander. Als wir ungefähr 6 Meilen gegangen waren, begegnete uns ein braver Herr von *Pugnano*, welcher uns mit aller Gewalt und Höflichkeit nötigen wollte, bei ihm das Mittagessen einzunehmen. Wir weigerten uns zwar; weil er aber nicht nachgeben wollte, mußten wir bei ihm wenigstens kollatzen. Wir wurden bei unserer Ankunft von allen Hausangehörigen so freundlich empfangen, daß wir gar wohl erkannten, daß sie den Kapuzinern sehr zugetan sein mußten. Dann setzten wir unsere Reise fort, hatten aber ziemlich schlimmen Weg durch Wasser und Schnee. Doch kamen wir ungefähr um 3 Uhr in *Bergamo* an.

Bergamo, im Venezianischen Gebiet gelegen, ist eine schöne, auf dem Berge gelegene Stadt von 60 bis 70 Tausend Einwohner.

Unser Kloster liegt zu äußerst. Ist ein altes Gebäude an einem etwas ungesunden Orte. Hier trafen wir den P. Felix Maria an, der in unserer Provinz unter P. Kustos Gervasius Student gewesen. Er erzeugte uns eine solche Liebe, daß es nicht zu sagen ist, samt großer Freude über unsere Ankunft.

Den 7. März gingen wir in die Predigt zu Santa Maria, gehalten von einem nach Frucht eifernden Prediger, dem besten, den wir bisher noch gehört. Auch die Kirche ist schön. Wir besichtigten auch den Dom, der aber noch nicht ganz ausgebaut ist. In ihm ruhen 24 heilige Leiber. Nachmittags gingen wir wieder in die Stadt, um sie anzuschauen. Der uns gegebene Führer aber begleitete uns zu einem deutschen Bildschnitzer. Das war die ganze Rarität, die er uns zu zeigen wußte. Als wir das Haus verließen, sagte er, daß er die Stadt nicht recht kenne und daher nichts anderes Sehenswertes zeigen könne. Wir mußten also mit diesem Waldaffen, der schon wieder heim wollte und dem ich daher den Kopf tüchtig gewaschen habe, ins Kloster zurück. Abends wohnten wir der Predigt des besagten P. Felix M. vor dem Venerabile bei. Er hat es ordentlich gemacht.

8. März: In der Frühe schieden wir von Bergamo. Auf einem guten Teil unseres Weges fanden wir Schnee und Kot genug. Bisher hatten wir überhaupt noch keinen einzigen guten Tag zum Reisen gehabt. Um 20 Uhr kamen wir in unserem Kloster *San Giacomo a Cologna* an. Es liegt 15 Meilen von Bergamo und steht auf einem sehr anmutigen Bühl, sieht sehr schön aus und hat liebevolle Brüder. Es ist zwar arm, einfach und klein, ernährt aber doch 22 Brüder. Hier trafen wir wieder mit dem P. Provinzial von Wallonien zusammen.

Dieser kam den folgenden Tag, 9. März, mit uns. Es war der erste gute Tag, den wir auf unserer Reise hatten. Wir langten unter dem Mittagessen im Kloster *Abbadia* an, das ebenfalls auf einem Berge liegt. Nachdem wir zu Mittag gespiesen und ein wenig ausgeruht hatten, gingen wir weiter bis nach *Brescia*, einer Stadt von 50000 Seelen, wo wir unser Kloster aufsuchten.

10. März: Heute begaben wir uns zu den Patres Dominikanern, wo P. Casalini, der in ganz Italien berühmt ist und der voriges Jahr am kaiserlichen Hofe gepredigt hat, die Fastenpredigten hielt. In einer schönen, ansprechenden Sittenpredigt verglich er das Geld mit dem Antichrist. Die Kirche ist schön. Nach Mittag gingen wir abermals in die Stadt, um verschiedene Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Weil wir nicht mehr gut zu Fuß waren, hielten wir uns hier etwas länger auf, auch noch den folgenden Vormittag. Nachmittags nahmen

wir wohl vergnügt Abschied und setzten unsern Weg der Stadt Verona entgegen fort.

Nach einiger Zeit kamen wir zu einem Wasser, über welches zu setzen ziemlich gefährlich war. Es ging schwer und wir verloren dabei viel Zeit.

Das Beste war, daß wir diesen Abend nicht weiter zu gehen hatten, als bis *Rezate*, das 5 kleine Meilen von Brescia gelegen ist, aber auf einer sonnigen Anhöhe, ein feines Klösterlein. Hier blieben wir über Nacht.

Den 12. März zogen wir am Gebirge vorbei auf sehr gutem Wege bis *Bezzesole*, einem großen Flecken. Von dort ging es nach *Drugolo*. Unser Kloster hier liegt ziemlich hoch. Es hat ebenfalls eine sehr schöne Lage, von welcher aus man bei heiterem Wetter den Dom von Mailand, den Dom von Cremona und dergleichen mehr sehen kann. Der P. Vikar dieses Klosters war ein sehr guter Mann. Am Tische dispensierte er nach der dritten Lektion vom Silentium, was sonst bei den Welschen eine extraordinäre Ehre ist! Aber kurz nachher langte [o Schrecken!] der P. Guardian an, weswegen wir bald vom Tische aufstanden. Dieser Guardian war der unfreundlichste, den wir auf unserer Reise angetroffen. Hingegen lernten wir einen guten Alten kennen, der 10 Jahre Missionarius im Congo und 4 Jahre in Morea gewesen war. Dieser verkürzte uns die Zeit und erfreute uns mit seinen angenehmen Diskursen und Erzählungen. Drugolo ist das letzte Kloster der Brescianischen Provinz.

13. März: Heute brachen wir, weil es aussah, als wollte es bald regnen, beizeiten auf und kamen, nachdem wir 4 Meilen zurückgelegt, nach *Besenzano*, einem großen Flecken, wo ein Hospiz ist. Es war damals von einem Zokkolanten okkupiert, der dort die Fastenpredigten hielt. Daher gingen wir sogleich weiter dem *Gardasee* entlang gegen *Peschiera*. Es fing allgemach zu regnen an. Doch kamen wir noch trocken ins Kloster. Dieses liegt ein wenig ab der Straße und ist das erste Kloster der Provinz Venedig. Ein sauberes, aber armes Kloster, das von den Brüdern jener Provinz in ähnlicher Weise gefürchtet wird, wie in der unsrigen Hagenau und Schlettstadt.¹¹

Der P. Guardian, ein Mann von 68 Jahren, war zuerst etwas unfreundlich. Hernach aber erwies er uns alle Liebe und Freundlichkeit. Bald nach unserer Ankunft setzte der Regen tüchtig ein. Auch fing es an zu stürmen. Deshalb konnten wir am Morgen des 14. März nicht verreisen. Es war Freitag. Zu Mittag hatten die jungen

¹² Daher der Spruch: „Vor Schlettstadt und vor Hagenau: beschütz' uns U. Lb. Frau!“ Nach andern hätte man früher bei uns auch vor Mels und Näfels solchen Respekt gehabt und gewünscht: „Vor Näfels, Mels und Hagenau: beschütz' uns U. Lb. Frau!“

Brüder dieses Klosters nichts als Wein und Brot. Im „Scaldatorio“, d. h. in der Wärmstube pflegen sie, wenn sie beim Feuer sich erwärmen, die Psalmen: Miserere, Deus misereatur und De profundis samt einer Oration für die Wohltäter zu beten. In anderen Provinzen dagegen beten sie nur das De profundis.

Weil sich das Wetter merklich gebessert hatte, zogen wir den 15. März gegen Verona, setzten über den Gardasee und hatten hernach zu Lande, 2 und 3 Meilen weit, schlimmen Weg. Nachher aber wurde er besser und fanden wir eine gute Straße. Unterwegs machten wir eine Kollation. Nach 15 oder 16 Meilen kamen wir rechtzeitig nach Verona.

4. Von Verona nach Venedig.

Verona, eine der größten und schönsten Städte des Welschlandes, hat über 60 Männer- und Frauenklöster, viele schöne Kirchen, herrliche Paläste, große Plätze, breite, saubere Gassen. Mit einem Worte: es ist eine Stadt, welche wohl sehenswert ist. Den 16. März blieben wir dort, um zu rasten. Nachdem wir etwas früher zu Mittag gegessen, gingen wir in die Stadt, um sie zu besichtigen. Wir besuchten auch das Amphitheater.

Am Morgen des 17ten reisten wir ab. Ein kalter Wind belästigte uns sehr, weil er uns ins Gesicht blies. Dazu schneite es noch, so daß wir nicht wenig gelitten hätten, wenn der Weg nicht so gut gewesen wäre. Die Kälte trieb uns nach einiger Zeit in das Wirtshaus zu „San Martino“, um uns ein wenig zu erwärmen. Wir fanden einen Wirt, der überaus liebevoll gegen die Armen und Bedürftigen ist. Er erfreute uns nicht nur mit einem guten Feuer, sondern erquickte uns auch mit einer guten Kollation, mit einem köstlichen weißen Weine. Ja, er bot uns sogar ein Mittagessen an.

Wir setzten dann wieder unsere Reise fort. Den Flecken *Soave* mit einem Schlosse auf der Höhe ließen wir linker Hand liegen und gingen dem gerade vor uns liegenden Flecken *Villanova* zu. Von hier lenkten wir unsere Schritte zu unserem Kloster *Monteforte*, das eine Meile weiter sich befindet. Es ist sehr reinlich. Wir kamen hier an als die Mitbrüder eben zu Tische saßen. Der P. Vikar empfing uns mit derselben Güte wie jener zu Verona.

Hier sahen wir in der Bibliothek die Bibel, welche der heilige Karl Borromeo einst zu gebrauchen und in welcher er, aus Ehrfurcht, nie anders als auf den Knien zu lesen pflegte. Diese Bibel ist vom Hofkaplan des Herrn Kardinal diesem Kloster geschenkt worden.

18. März. Heute machten wir uns, weil der Wind sich gelegt hatte, frühzeitig wieder auf den Weg. Wir kamen nach *Tabernette*

und gingen hier in ein Wirthshaus, wo wir um eine Stärkung baten. Wir bekamen einen Trunk und ein Stücklein Brot, aber nicht mit solcher Liebe wie zu „San Martino“. Daher hielten wir uns nicht lange auf, sondern zogen Vicenza zu, das 18 Meilen von Monteforte liegt und wo wir um 1 Uhr nach Mittag anlangten.

Vicenza ist eine Stadt von 50000 Seelen. Das Gelände um die Stadt ist so fruchtbar, daß es als Lustgarten der Herrschaft Venedigs bezeichnet wird. Den Einwohnern selber wird Rachgierigkeit nachgesagt. Sie werden gemeiniglich die „Meuchelmörder von Vicenza“ genannt. — Unser Kloster liegt außerhalb der Stadt. Es ist groß und schön. Es befindet sich ein Studium darin. Hier wurden wir mit ziemlich freundlichen Augen angesehen. Nur der P. Guardian sah etwas unfreundlich aus. Doch, sagten die Mitbrüder, er sei eben von Natur so. Es tröstete uns aber, daß der Wein hier sehr wohlfeil war. Ein Becher des allerbesten kostete nur 5 Soldi, d. h. nicht ganz einen Batzen. Der Canavar (Schaffner?) wurde von unseren „Smirbaliis“ so freundlich, daß er uns vom besten gab.

Am 20. März war das Wetter noch schlimm und die Wege waren ganz unbrauchbar, so daß wir gegen unseren Willen bleiben mußten. Doch gingen wir in die Predigt: die Patres Kustoden in den Dom, P. Pontian und ich zu den Patres Konventualen. Die Predigt hier war ordentlich, aber ohne Frucht und Anwendung. — Weil nachmittags der Regen etwas nachgelassen hatte, gingen P. Gervasius und ich wieder in die Stadt. Wir wollten das Nonnenkloster „degli Angeli“ besichtigen, das eine gewisse Berühmtheit besitzt. Es war aber das Wasser in der Stadt vom starken Regen dermassen angewachsen, daß es unmöglich war hinzukommen. Dafür gingen wir zum herrlichen Palaste des Grafen Montenario, der es wohl verdient, gesehen zu werden. Nachdem wir uns hier ziemlich lang aufgehalten, besuchten wir das Dominikanerkloster, das eine große Kirche hat. Darin ist besonders der Hochaltar beachtenswert, der allerschönste, den wir bisher gesehen.

21. März: Das Wetter und der Himmel schienen uns heute günstig zu sein, obwohl es die letzte Nacht wieder etwas geregnet hatte. Daher wagten wir uns wieder auf die Reise. Man riet uns zwar ernstlich davon ab und versicherte, wir würden doch bald wieder zurückkehren. Der Weg von Vicenza nach Padua, der 20 Meilen lang ist, gelte eben bei Regenwetter als einer der schlimmsten in ganz Italien. Wir fanden ihn aber eher mittelmäßig: bald schlimm und bald gut, sodaß wir um die Mittagszeit glücklich in *Lesiga*, 11 Meilen ungefähr von Vicenza, ankamen. An diesem Orte läßt der Graf Borromeo von Padua den vorüberreisenden Kapuzinern

durch die Seinigen alles Notwendige reichen. Weil wir nun einer Stärkung bedurften, fragten wir in einem nahen Wirtshaus nach dieser Gelegenheit. Der Wirt, ein alter, ehrlicher Mann, antwortete, er wolle sie uns gerne zeigen. Er gab uns aber auch zu verstehen, daß wir besser täten, *ihm* die Ehre zu geben und bei ihm zu bleiben, damit er durch uns beim lieben Gott etwas verdienen könnte. Wir waren leicht zu überzeugen und hatten es auch nicht zu bereuen. Hat er uns doch fürstlich bewirtet und uns an einem guten Feuer erwärmen lassen.

Als wir bald verreisen wollten, kam ein Lakai, der uns im Namen seines Herrn einen ausgezeichneten Wein verehrte und uns meldete, daß sein Herr mit uns zu reden wünsche. Dieser war der Oberst Morosini von Lugano, der im Dienste Venedigs stand. Er hatte uns diesen Morgen, als er in einer Calesche an uns vorbeigefahren war, deutsch sprechen gehört und hernach erfahren, daß wir Schweizer wären. Er bot uns mit aller Höflichkeit ein Schiff an, mit welchem wir schon des andern Tages in aller Frühe in Venedig sein könnten. Mit großem Danke sagten wir zu. Er ritt uns voraus und bat, daß wir möglichst schnell nachkommen möchten.

Wir dankten also unserem liebevollen Wirte aufs herzlichste und gingen wohlgestärkt, ja so fröhlich weiter, daß wir allen bisherigen bösen Weg vergaßen. Weil wir diese günstige Gelegenheit getroffen, schien es uns, als hänge der Himmel für uns voll Baßgeigen. Wie es aber gern der Fall ist, daß auf großes Glück großes Unglück folgt, so erging es auch uns.

Kaum waren wir etwa zwei Meilen gegangen, als wir an ein Wasser kamen, welches infolge des vielen Regens sehr groß war und sich wie ein Fluß über die Straße ergoß. Wir sahen einander verlegen an, denn es war unmöglich, das Wasser zu umgehen. Wir mußten notwendig hindurch. Wir entschlossen uns also, dort, wo das Wasser am niedrigsten wäre, durchzuwaten. Als wir uns hierzu rüsteten, kam ein Knabe mit einem Schiffelein und rief uns hinüber, zu warten, er wolle uns hinübereudern. Er war nämlich hiefür vom genannten Herrn Obersten schon bezahlt. Sein Schiffelein schien uns aber zu klein. Daher wollten wir nur zu zwei und zwei hinüberfahren. Doch unser Schiffmann beteuerte, daß für uns nicht die geringste Gefahr vorhanden wäre. Er hätte schon mehrmals 10, ja selbst 12 Personen in diesem Schiffelein hinübergerudert. Wir ließen uns also bereden.

Als wir aber bereits vom Lande abgefahren waren, fing das Schiff an zu sinken. P. Gervasius, der es zuerst wahrnahm, rief aus, daß wir verloren seien. Weil ich selber noch nichts bemerkt hatte, lachte

ich ihn aus und spottete, daß ich mich doch meinen Lebtag schämen müßte, wenn ich in dieser „Gülle versaufen“ sollte. Aber das Lachen verging mir bald. Als nämlich unser nette Fährmann sah, daß es schief gehe, sprang er mit den Rudern hinaus und rettete sich. Weil wir nun ohne Ruder waren und nicht wußten, was tun, legte sich das Schiff auf die Seite, so daß das Wasser stark hineindrang und das Schifflin bald völlig auf den Grund lief. Jeder suchte jetzt aus dem Wasser zu kommen, so gut er konnte. Alle aber waren so naß, daß kein trockener Faden an uns war.

Das Volk, das herbeigeeilt war und uns in diesem elenden Zustande erblickte, hatte großes Mitleiden mit uns und gab daher unserem liederlichen Fährmann ein tüchtiges Kapitel, wozu ich auch mein Bestes beigetragen habe. Bei allem Elende aber kommt mir jetzt doch jedesmal das Lachen an, wenn ich an die nun folgende Szene denke, wie nämlich unsere beiden Kustoden in ihren Mutanden da standen und sich alle Mühe gaben, ihren von Wasser triefenden Habit auszuwinden.¹² Wir zwei junge dagegen hatten unser Gepäck zur Hand genommen, weil uns daran mehr gelegen war als am Habit. Als wir es öffneten, da erkannten wir erst die Größe unseres Unglückes: fast alles war naß. Die schönsten Bilder, die man den vornehmsten Prälaten und Kardinälen hätte verehren können und welche wir im Wirtshaus zu Lesiga schon wirklich für diesen und für jenen bestimmt hatten, waren hin und verdorben. Wir mußten viele derselben wegwerfen. Die gläsernen Agnus Dei hatten allen Glanz verloren. Viele solche Sachen und Devotionalien mußten wir am Boden liegen lassen. Was wir für hohe Herren bestimmt hatten, wurde infolgedessen einem Schweinehirten, der auch dazukam, zuteil. Wir bemühten uns, unsere Sachen, so gut wir konnten, etwas zu ordnen, worüber fast zwei Stunden vergingen.

Auf solche Weise also haben wir bei hellem Sonnenschein und fast auf dem trockenen Lande einen für Leib und Gut schädlichen Schiffbruch gelitten. In Gottes Namen. Es war nicht mehr zu ändern. Aber ennet dem Wasser waren wir damit noch immer nicht. P. Chrysanthus und P. Pontian getrauten sich nicht mehr ins Schifflin hinein, das unterdessen wieder flott gemacht worden war. Doch mein P. Kustos und ich wagten es noch einmal. Und wir kamen glücklich hinüber, währenddem die beiden andern hindurchwateten.

Weil wir nun fürchteten, es möchte Herr Oberst Morosini wegen unseres langen Ausbleibens nicht länger auf uns warten wollen, und

¹² Die Mutanden „femoralia“ der guten alten Zeit waren nicht Hosen oder Beinkleider, wie das Wort heute übersetzt wird, sondern „auf Halbmast gehißte Hemden“ aus grober Leinwand.

weil sich mein Kustos im Wasser an einem Steine verletzt hatte und daher zuerst von mir noch verbunden werden mußte, gingen die beiden andern voraus. Wir folgten ihnen und kamen abends in *Padua* an. Hier aber begingen wir eine große Torheit. Statt nämlich ins dortige Kloster zu gehen, eilten wir, noch ganz durchnäßt, in der scharfen Märzlucht durch die Stadt zur „Schifflände an der Brenta“, wo wir die andern auf uns wartend fanden.

Wir tranken ein paar Glas Wein und betraten dann zu Anfang der Nacht das Schiff und fuhren die Brenta hinunter Venedig zu. Wir hatten im Schiff ein schönes Zimmer für den Obersten Morosini und für uns vier allein. Auch mit Speise und Trank waren wir gut versehen. Dagegen hatten wir keine rechte Lust zum Essen und zum Trinken. Nach und nach, fast unvermerkt, gelangten wir ins Meer, das noch ganz ruhig war. Gegen 8 Uhr (nach deutscher Zeitrechnung 2 Uhr) morgens konnten wir bereits Venedig erkennen. Eine Stunde später fuhren wir unter der Rialto-Brücke durch. Hier wurde unser Schiff fest gemacht.

Als der Tag anzubrechen begann, nahmen wir nach inniger Danksagung vom Herrn Oberst Abschied und ließen uns in einer Gondel zu unserem Kloster „Al Redentore“ auf der Insel Giudeca führen. Hier trafen wir 22 fremde Mitbrüder, welche, wie jene des Klosters, als sie uns in unseren nassen Kleidern erblickten, uns großes Mitleiden bezeigten. Besonders tat sich der P. Vikar des Konventes hervor. Wie ein Engel empfing er uns liebevoll und sorgte sogleich dafür, daß wir uns an einem Feuer erwärmen und trocknen konnten.

So waren wir also in *Venedig*, bei der königlichen Meeresbraut. Die beiden ersten Tage unseres Hierseins, 22. und 23. März, gingen wir nicht aus. Wir hatten eben Arbeit genug mit unserem Gepäck, das bei unserem jüngsten Schiffbruch so großen Schaden gelitten hatte. Es galt, alles gründlich zu durchsuchen und wieder zu ordnen, Schadhafes instand zu setzen usw.

Hingegen den 24sten besuchten wir unter anderem den St. Markusplatz und die majestätische St. Markuskirche. Wir bestiegen auch den St. Markusturm. Von hier aus haben wir, weil das Wetter sehr schön und heiter war, die ganze Stadt aufs bequemste übersehen und bewundern können. — Der 25ste war der Besichtigung weiterer Sehenswürdigkeiten gewidmet.

Am 26sten speisten wir zu Mittag beim Grafen Ostanne, einem Piemontesen, der uns alle Ehre erwies und uns allerhand köstliche Meerfische und einen außergewöhnlich großen Meerkrebs vorsetzen ließ, auch Weine aufstellte, welche den Speisen in keiner Weise nach-

standen. Wir hielten uns hier solange auf, daß wir, wenn auch nicht absichtlich, die Mette versäumten.

Am folgenden Tage (27. März) war Gründonnerstag. Wir wohnten dem Gottesdienste in unserer Klosterkirche bei und kommunizierten während desselben. Nachmittags begaben wir uns aufs neue in die Stadt, um Verschiedenes zu besichtigen, das wir noch nicht gesehen hatten.

Am Karfreitag halfen wir den Gottesdienst in unserer Kirche feiern. Alle Fremden machten mit der Klosterfamilie die gewohnte Disziplin und hielten Abstinenz bei Brot und Wein auf dem Boden. Hierbei kehrte man sich nicht gegen das Crucifix, sondern gegeneinander.

29. März, Karsamstag. Wir nahmen abermals am Gottesdienste in unserer Kirche teil. Alle Altäre waren feierlich geziert. Im Refektorium wurde beim Mittagessen vom Silentium dispensiert. Dieser Tag gilt eben in Italien als Tag der Freude. Nach dem Essen fuhren wir aufs Meer. Ich ging auf ein mittelgroßes Kriegsschiff, um es mir anzusehen. Um darauf zu gelangen, mußte ich an einem Seile hinaufklettern und mich nachher, als ich es genugsam angeschaut, an diesem Seile wieder herablassen, was mir ziemlich warme Hände gemacht hat.

30. März. Heiliger Ostertag. Unsere Klosterkirche war wunderbar geziert. Sie gehört ohnedies zu den schönsten Kirchen der Stadt. Aber auch das ganze große Kloster war mit Orangen- und Zitronenbäumchen herrlich geschmückt.

„Weil nun, als ich [an diesem hohen Feste] Messe lesen wollte, ziemlich viele fremde Vocales [Kapitularen] in der Sakristei waren, ging ich in das alte Klösterlein.“ Hiermit endet unser Reisebericht.

* * *

Nachwort: Es ist gewiß zu bedauern, daß P. Kolumban seine Schilderung nicht zu Ende geführt hat. Wie gern hätten wir auch seine weiteren Reiseerlebnisse kennen gelernt, wie gern etwas davon gehört, was in Rom am Kapitäl gegangen! Etwa hinter den Kulissen.

Unser Gewährsmann ist uns das schuldig geblieben. Wir wollen immerhin froh sein, daß er wenigstens das oben Mitgeteilte aufgezeichnet hat. Dadurch hat er uns die Möglichkeit gegeben, uns von der Art und Weise, wie unsere Patres vor 240 Jahren ans Generalkapitel gereist sind, eine einigermaßen richtige Vorstellung zu machen. Reines Vergnügen war es nicht, selbst abgesehen vom leidigen Schiffbruche.

Bevor wir von ihm Abschied nehmen, wollen wir noch *kurz seine weiteren Lebensschicksale* hören:

Bald nach seiner Rückkehr aus Rom wurde P. Kolumban als Prediger von Breisach nach Altdorf versetzt (Sept. 1698). Zwei Jahre später, als „sein Kustos“, P. Gervasius, zum ersten Mal Provinzial wurde, erkor ihn dieser zu seinem Sekretär (1700—1703). Das gleiche geschah auch wieder 1704, als P. Gervas von den Generalobern als Generalkommissar nach Flandern zur Visitation gesandt wurde. Da begleitete ihn abermals Pater Kolumban als Sekretär. 1705 kam er nach Sursee als Guardian und Prediger. 1708—1711 war er Guardian in Rapperswil und hierauf an verschiedenen Orten Vikar, so seit 1719 in Luzern. Hier war er zugleich Provinzarchivar. Er blieb es bis 1725, da er in dieser seiner Vaterstadt selig im Herrn verschieden ist.

P. Siegfried von Kaiserstuhl.